

A b s c h i e d s r e d e

und

P e r s o n a l i e n

von

H e r r n

Daniel Bernoulli

Med. Dr., gewesenen Domprobsteischaffner,

an seine Hinterlassenen.



Wahlspruch des Verewigten:

Hoc unum scio, quod nihil scio.

Socr.



Gedruckt bei Niklaus Müller sel. Wittwe, in Basel.

1834.

V o r b e m e r k u n g.

Der Verewigte hat schon im Jahr 1825. diese Abschiedsrede niedergeschrieben, von welcher bei der Bestattung desselben, den 24. Weinmonat 1834., der für die Kanzel geeigneterere größere Theil vorgetragen worden ist. Da es den Hinterbliebenen von Werth seyn muß, die Abschiedsrede als ein theures Andenken an ihren Vater ungeändert zu besitzen, so lassen sie dieselbe auch so, wie er sie niedergeschrieben hatte, erscheinen, und hoffen, daß die Freunde des Entschlafenen sie auch in dieser Gestalt ihrer Aufmerksamkeit werth erachten werden.

V o r w o r t.

Daß ein Christ, bei herannahendem Alter, und im Andenken an seine Sterblichkeit, seinen Lebensgang überdenkt, und die vornehmsten Umstände desselben, oder seine sogenannten Personalien, schriftlich hinterläßt, ist etwas sehr gewöhnliches; so wie es auch nicht seltener geschieht, daß er einen ihn besonders ansprechenden, oder auf seine Denkungsart oder Gemüthsstimmung passenden Bibelspruch zu seinem Leichen=Texte wählet. — Aber auf seinen Sterbfall hin seine selbsteigene Leichenrede zu entwerfen, mag etwas ganz ungewöhnliches und sogar gewagtes scheinen. Ich habe gleichwohl diesen Gedanken gewagt; und in der Hoffnung oder Einbildung, daß eine — obwohl aus unheiliger Feder geflossene, aber von geweihtem Munde — mit allfälligen gutfindenden Verbesserungen gesprochene — kurze Predigt oder Abschiedsrede doch von einiger Erbauung für christliche Zuhörer oder Leser seyn könnte, habe ich ihn auch auszuführen versucht.

Ich nenne sie Abschiedsrede, weil sie wirklich und zunächst zu einem Abschieds- und Ermahnungswort für meine nächsten Hinterlassenen dienen soll; als wodurch ich ihnen noch nach meinem Tode nützlich seyn möchte, wenn ich ihnen leider! (was sie mir verzeihen wollen) in meinem Leben das nicht gewesen bin, was ich ihnen hätte seyn sollen.

Der Herr wolle zu diesem schwachen Versuche mir Seinen Segen nicht versagen!

Ich wähle zu meinen Textes - Worten:
Luc. 24, 29.



Text: Luc. 24, 29.

(Herr!) Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.

Meine christlichen Leser! oder Zuhörer beim Verlesen
dieses Aufsatzes!

und Ihr insbesondere, meine Kinder, denen dieses
Blatt vornehmlich gewidmet ist!

Der Mensch vom Weibe geboren lebet kurze Zeit. (Hiob 14, 1.) — Wenn ein in der grauesten Vorzeit lebender Mann, in jenen Zeiten, da doch die Menschen ein weit höheres Alters-Ziel als in unsern Tagen zu erreichen pflegten — wenn ein frommer Hiob schon in diese Klage auszubrechen sich veranlaßt sah; — wenn der Mann Gottes Moses, der Verfasser des neunzigsten Psalms, zu seiner Zeit schon dem menschlichen Leben eine Dauer von siebenzig — und, wenn es hoch komme, achtzig Jahren anweist; o so habe ich gewiß, da ich bereits die Jahre, von denen der Psalmdichter spricht, unter Gottes Segen erreicht habe, Ursache zu denken, daß der Abend meines zeitlichen Lebens nahe ist, daß ich bald hingehe des Weges, den ich nicht wieder kommen werde (Hiob 16, 22.), und also den Herrn meinen Gott — dessen Nähe und Beistand wir uns zu ersehen nie unterlassen sollen —

desto angelegentlicher anzurufen, mit der Bitte: HErr! bleibe bei mir, denn es will Abend werden, — und schenke mir jetzt die Gnade eines heilsamen Rückblicks auf die vergangenen Jahre, und eines frohen Vorwärtsblickens in die Zukunft. Amen!

Wie der Christ am Abend eines jeden zurückgelegten Tages einen prüfenden und dankbaren Rückblick auf denselben wirft, sich der von Gott empfangenen unverdienten Wohlthaten freut, Ihm die den Tag durch begangenen wissentlichen und unwissentlichen Sünden reuevoll und von Herzen abbittet — und dann sich und alle die Seinigen dem Schutze und der Obhut seines himmlischen Vaters in kindlichem Vertrauen empfiehlt: so sey dieses jetzt insonderheit am Abend meiner Lebenszeit, meine besondere Angelegenheit, so wie es meine allerheiligste Pflicht ist.

Aber wo soll ich anfangen — an's Ende ist gar nicht zu denken — wenn ich mir die von Gott empfangenen leiblichen Wohlthaten — die geistlichen sind uns allen gemein, und nicht auszusprechen — in's Gedächtniß rufen will: Wo soll ich Worte hernehmen? Sie sind unzählbar und unnennbar — und Seine Leitung von meinen Kindesbeinen an bis in mein hohes Alter ist eine Kette von Wohlthaten und Segnungen aller Art. Ja, unter diese Segnungen zähle ich auch billig die verschiedenen zeitlichen Widerwärtigkeiten und Züchtigungen, mit denen mich der HErr von Zeit zu Zeit heimgesucht hat — denn welcher Sterbliche ist von solchen ganz befreit! — Ja, auch diese waren Zeichen und Seile Seiner Liebe, durch die Er mich zu sich ziehen wollte, und die meine Besserung bewirken sollten; und wenn sie es nicht thaten, so war es meine eigene Schuld; und ich fühle mich gedrungen zu bekennen und anzurufen: der HErr hat alles wohlgemacht. Ja, Er hat mich wunderbar geleitet, und Seine Hand war stets über mir. Wie soll ich denn, oder wie kann ich wohl dem HErrn

vergeltten alle Seine Wohlthaten? Ach! wenn ich sie Ihm nur mit dem Ihm schuldigen Gehorsam, mit der Ihm so oft angelobten Treue, ich will nicht sagen vergolten, sondern erkannt und erwidert hätte! Aber hier muß ich, leider! beschämt stille stehen, und meiner Untreue und Undankbarkeit wegen, mich selbst anklagen und zur Verantwortung ziehen. Aber wie könnte ich sie verantworten? Ach, wo der HErr will Sünde zurechnen, wie kann ich vor Ihm bestehen? Auf Tausend kann ich Ihm nicht Eines antworten. Es bleibt mir nichts übrig, als eine herzliche Abbitte, und durch eine aufrichtige und ernstliche Buße und Befehrung dahin zu trachten, daß meine Sünden getilget werden. (Ap. Gesch. 3, 19.) Zu dieser Buße und Befehrung aber wolle der HErr selbst mir in den noch übrigen Tagen meines Lebens Seine Gnade, Kraft und Segen verleihen.

Noch ein wesentliches Stück der Abendandacht des Christen, ehe er sich zur Ruhe legt, ist dieses: daß er sich sowohl, als alle die Seinigen, dem Schutz und der Obhut des himmlischen Vaters empfiehlt; und das soll dann auch jetzt am hereinbrechenden, oder bereits angebrochenen, Abend meines Lebens meine vorzügliche Pflicht und Angelegenheit seyn.

Bleibe bei uns! — so sprachen jene frommen Emmaus-Jünger — aus deren lieblicher und anziehender Geschichte meine Textesworte genommen sind — zu dem als ein ihnen unbekannter Fremdling auf dem Wege sich zu ihnen gesellten Heiland am Abend Seiner Auferstehung; bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Sie mochten freilich bei dieser späten Tageszeit für den zum Weitergehn sich anschickenden Wanderer besorgt seyn, es möchte Ihm irgend ein Unfall begegnen. Allein ihr Wunsch und ihre Hauptabsicht wird wohl vielmehr gewesen seyn, diesen liebgewonnenen Gesellschafter länger bei sich

zu behalten, und aus seinem Umgange und lehrreichen Gesprächen, bei denen das Herz in ihnen brannte, vielen Trost und Erbauung zum Heil ihrer Seelen zu ziehen; und darum nöthigten sie Ihn, und sprachen: **Bleibe bei uns!**

O! so bleibe denn auch bei mir, Herr! jetzt, da es mit mir Abend werden will, und der Tag sich geneigt hat; und laß mich Dir und Deinem väterlichen Schutz und fernern gnädigen Leitung empfohlen seyn. Ja, Du wirst es thun, Du wirst mit und bei mir bleiben, wenn ich nur nicht selbst von Dir weiche, sondern Dir getreulich anhänge und Dir nachfolge; und das ist, was ich von meinem Gott zu erbeten habe, daß ich mit der Hülfe Seines guten Geistes Ihm getreu bleiben möge bis in den Tod.

Doch nicht für mich allein bete ich zu Gott, daß Er mit Seiner Gnade und Segen bei mir bleiben wolle; nein, auch für Euch alle, meine lieben Hinterlassenen, (Gattinn,) Kinder und Kindeskinde — und das ist der Hauptgrund, der mich zur Abfassung dieses Aufsatzes bewogen hat, in der Hoffnung, daß, wenn Ihr ihn, eben nicht zu oft, nur etwa am Jahrestage meines Hinscheids oder meiner Beerdigung, wieder lesen wollet, er Euch zum bleibenden Segen, als das beste Vermächtniß, das ich Euch hinterlassen kann, gereichen könne. — Ja Herr! bleibe nicht nur bei mir, bleibe bei uns allen — denn auch für Euch, meine Kinder, ja für Euch alle, die Ihr etwa dieses leset, oder verlesen höret — denn ich möchte Euch alle, meine Brüder in Christo, in mein Gebet einschließen — für uns und Euch alle wird der Tag sich neigen, und der Abend des Lebens dem Einen früher, dem Andern etwas später anbrechen. Wohl uns, wenn er uns nicht plötzlich und unvorbereitet überfällt; wohl uns, wenn der Herr bei uns bleibt und Seine Gnadensonne bis auf unsern letzten Athemzug über uns scheinen läßt. — Ihr wisset alle, meine

Lieben, daß wenn die Sonne, das Licht unserer Körperwelt, am Abend eines Tages schön untergeht, wir uns einen schönen kommenden Morgen zu versprechen haben: O! darum möge dann auch für Euch, meine Geliebten, der Abend Eures Lebens eine schöne Abendröthe seyn, auf welche dann eine herrliche Auferstehung folgen wird.

Und dessen werdet Ihr Euch auch gewiß zu erfreuen haben, wenn der Herr bei Euch bleibt; und Er wird auch bei Euch bleiben, wenn Ihr nicht selbst von Ihm weicht; und solltet Ihr das Unglück haben Seine Wege zu verlassen, o so eilet umzukehren auf die rechte Bahn, und Ihn wieder zu suchen. Hat Er uns doch verheißen in Seinem Wort, daß wenn wir Ihn suchen, so werde Er sich von uns finden lassen; wenn wir Ihn anrufen, so werde Er uns erhören. Und in wie vielen Angelegenheiten unseres irdischen Lebens sind wir nicht im Falle, Ihn um Seinen Beistand und Hülfe anzurufen! bei wichtigen Unternehmungen um Seinen Rath und liebevolle Leitung — in Trübsal und Anfechtungen um Geduld und Ergebenheit, um Seinen Trost und gnädige Durchhülfe — und auch in glücklichen Umständen und Ereignissen, um Demuth und christliche Bescheidenheit.

O! so ermahne ich Euch denn dringendlich, meine Lieben, haltet Euch zu Gott, Euerm himmlischen Vater, und weicht nie von Ihm, sondern habt Ihn immer vor Augen und im Herzen, so wird Er auch Euer beständiger Begleiter auf Euerm irdischen Lebenswege seyn.

Indem ich Euch aber meine Lieben, diese Ermahnung gebe, Gott immer vor Augen zu haben, und Seiner nie zu vergessen, so ist meine Meinung nicht, daß Ihr alles, was nicht einen unmittelbaren Bezug auf Gott hat, meidet, oder Euch keine unschuldigen, wenn auch sinnlichen, Genüsse und Vergnügungen erlaubet, alle Gemächlichkeiten verwerfet, und, gleich Einsiedlern, einer strengen und rauhen Lebensart Euch beleiht. Es hat Alles seine Zeit.

Gott, der weise und allgütige Schöpfer aller Dinge, hätte den Menschen nicht mit Sinnen begabt, wenn Er ihn nicht zugleich fähig gemacht, und ihm erlaubt, wo nicht eingeschränkt hätte, diese ihm eingepflanzten Fähigkeiten weislich zu benützen, und diese Sinnestriebe — doch immer mit dankbarem Aufblick auf ihren Urheber — in bescheidenem Maaße zu befriedigen. Und wirklich, was kann das Auge, das Organ des Gesichts, mehr ergötzen, und den Menschen mehr zur Bewunderung und zur Betrachtung der Allmacht, Güte und Weisheit des Schöpfers antreiben, als der genussreiche Anblick der blumenreichen Natur unter dem freien Himmel an einem schönen Frühlings-Tage? oder des prächtigen mit funkelnden Sternen besäeten Himmels-Gewölbes in einer hellen Sommer-Nacht? — Was kann das Ohr mehr erquicken, als der liebliche Gesang der Vögel in ihrer Freiheit — oder die künstliche Harmonie der Töne des Gesangs, oder der mannigfaltigen zusammenstimmenden musikalischen Instrumente? wobei wir auch noch die Kunstfertigkeit, und die dem Menschen von dem Schöpfer verliehenen, und durch Fleiß und Übung auszubildenden Talente, zu seinem Preis zu bewundern Anlaß haben.

Und so verhält es sich auch mit den übrigen äußern Sinnen, mit denen die Weisheit und Güte Gottes uns begabt hat. Würde Er das Pflanzen- und Blumenreich mit so herrlichen und balsamischen Geruch-Eigenschaften, und den Menschen mit den zur Einsaugung dieser Ausströmungen fähigen Organen versehen haben, wenn es uns nicht gestattet, ja einigermaßen geboten wäre, einen mäßigen Gebrauch, nicht bloß zu unserm Nutzen und Schadenabwendung, sondern auch zu unserm sinnlichen Vergnügen und Ergötzlichkeit, davon zu machen?

Und so hat der gütige Vater und Schöpfer aller Dinge in manche aus seiner huldreichen Hand hervorgegangenen Geschöpfe und Produkte im Thier- und Pflanzenreiche, die

Er uns zur Speise und zum Getränke angewiesen, oder zuzubereiten gelehrt hat, gewürzreiche und schmackhafte oder stärkende Eigenschaften gelegt, um derenwillen wir sie andern, bloß nahrhaften und sättigenden, Speisen und Getränken vorziehen, aber nicht ohne Dank gegen den Geber alles Guten genießen dürfen, insofern es innert den Schranken der Mäßigkeit und einer wohlgeordneten Sparsamkeit geschieht.

Auch für den allgemeinen äußern Sinn des Gefühls hat die Güte unsers himmlischen Vaters reichlich gesorgt, dadurch daß Er uns Mittel an die Hand gegeben, unsere Kleidung, unsere Lagerstätte, nach unserer Bequemlichkeit einzurichten, also daß wir keineswegs genöthiget sind, nach vollbrachtem Tagewerk auf harter Erde die erquickende Schlafesruhe zu suchen. O nein, diese und alle andern Sinnes-Vergnügungen, mit weiser Mäßigung genossen, hat uns der gütige Gott nicht nur erlaubt, wir würden Ihn sogar beleidigen, wenn wir, gleich fustern und fauersehenden Klausnern oder Anachoreten, diese Mittel nicht als Wohlthaten aus Seiner Vaterhand dankbar annehmen und gebrauchen, und die Organe, mit denen Er uns zur rechtmäßigen Befriedigung dieser Sinnen versehen hat, unbenuzt lassen wollten.

Aber noch einmal, meine Geliebten, überlasset Euch diesen Genüssen mit Mäßigkeit, und nicht anderst als zur Abwechslung und zur Erholung von Euerer Berufs-Arbeit, und um Euch wieder neue Kräfte zu derselben zu sammeln. Gedenket aber dabei, daß, Ihr möget essen oder trinken, arbeiten oder ruhen, oder auf irgend eine erlaubte Art Euch beschäftigen, oder Euch erholen — mit Einem Wort, daß alles, was Ihr thut, geschehe im Aufblick auf Gott, und daß es gereiche zu Seiner Ehre: so werdet Ihr, wenn Ihr Ihn immer vor Augen habt, dem Gebot des Apostels nachkommen, wenn Er die Gläu-

bigen ermahnt, ohne Aufhören oder Unterlaß zu beten (1. Theß. 5, 17.); das will wohl sagen: stets als in Seiner Gegenwart, und in Seinem Umgange zu wandeln, in allen Angelegenheiten fest an Ihm zu hängen, und Ihm treu zu seyn ihr ganzes Lebenlang.

Wenn Ihr dieses befolget, meine Lieben, o dann möge der Abend Eures Lebens früher oder später einbrechen, er wird von einer schönen Abendröthe begleitet seyn, und eine noch herrlichere Morgenröthe jenseits des Grabes zur Folge haben. Alsdann,

Wann die Posaun' erschallt, und wann die Stimme ruft:

„Wachet auf! Verlaßt das Grab, verlaßt die Gruft —

„Macht Euch bereit — zur Ewigkeit —

„Der große Tag ist da!“

möget Ihr dann aufstehen „zum neuen Leben,“ und der Stimme des Rufers folgen zu Seines Vaters Herrlichkeit!

Mit diesem Wunsche — mit dieser freudigen wonnevollen Ahnung — nehme ich Abschied von Euch allen — meine theuren Hinterlassenen — (Gattinn,) Kinder und Kindesfinder — (ja von Euch allen, meine Brüder, die Ihr etwann dieses leset, oder verlesen höret). Ihr, meine Kinder, laßt Euch — ich bitte Euch auf's dringendste — in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten die holde Eintracht empfohlen seyn. Vergebet mir, wenn ich Euch nicht immer mit einem guten Exempel und Wandel vorgegangen bin. Ich scheide von Euch im Vertrauen auf die Gnade unsers Gottes, und mit der süßen Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen! auf eine unzertrennliche Wiedervereinigung im Lande der Verklärten!

Vernehmet nun noch, kirchlichem Gebrauche zufolge, was ich über meine Lebensumstände niedergeschrieben habe.

Personalien,

aufgesetzt im Jahr 1825.

Ich, Daniel Bernoulli, bin geboren den 31. Januar 1751.

Meine in Gott ruhenden Eltern waren: Herr Johannes Bernoulli, beider Rechten Doctor, und der mathematischen Wissenschaften Professor, und Frau Susanna König.

Von denselben wurde ich nicht nur zur Schule, sondern auch, nach damaligem christlichem Gebrauch, zu fleißigem Besuche der Kirche angehalten. Eine Angewöhnung, der ich auch bis in mein späteres Alter treu blieb, so daß ich mir das Zeugniß geben kann, so lange ich Zeit, und Gelegenheit, und Kräfte dazu hatte, den sonntäglichen Gottesdienst selten aus bloßer Gemächlichkeit versäumt zu haben. — Möchte mir dieses mehr zum Nutzen und Segen, als aber zur Vermehrung meiner Verantwortlichkeit gereicht haben!

Nachdem ich nun in meinen Jugendjahren die Gemeinde-Schule zu St. Peter, hernach einige der obersten Classen unsers damaligen Gymnasii besucht, und dann als Studiosus die philosophischen Vorlesungen angehört — auch etwas mehr als ein Jahr zu Erlernung der französischen Sprache in Neuchatel zugebracht hatte — wurde ich im Jahre 1766, als ein in meinen jetzigen Augen noch ganz unreifes Musensöhnlein, bei den damaligen viel beschränktern Requisiten als in spätern Zeiten, des ziemlich bedeutungslosen Titels eines *Magistri* oder *Doctors* der Philosophie, würdig erfunden — und widmete mich nun, mehr auf meiner Eltern Anrathen, als aus vorherrschender Neigung, dem Studium der Heilkunde oder Arzneiwissenschaft; und besuchte zu dem Ende die öffentlichen

und Privat-Vorlesungen unserer damaligen Professoren dieser Facultät, unter deren Leitung ich auch die Kranken unsers Bürger-Spitals zu besuchen den Vortheil und Gelegenheit hatte.

Nach glücklich überstandenen Prüfungen zu Erlangung der medicinischen Doctorwürde, begab ich mich im Spätjahr 1771. zu mehrerer Uebung in der Anatomie, wie auch zur Erlernung der Entbindungs-Kunst, nach Strassburg; — und nach meiner Zurückkunft im folgenden Jahr trachtete ich, sowohl jungen Studirenden im mathematischen und physischen Fache nützlich zu seyn, als auch meine eigenen geringen Kenntnisse im Medicinisch-Praktischen zu vermehren — welche Uebung ich jedoch in der Folge wieder vernachlässigte.

Im Sommer 1774. unternahm ich, auf erhaltene Einladung und Aufmunterung meines ältesten Bruders, des damaligen königl. preussischen Astronoms, eine litterarische Reise nach Berlin, wo ich gute Gelegenheit hatte, auf dem dortigen berühmten anatomischen Theater mich noch ferner in der Zergliederungskunst zu üben. (Auch wurden mir, in Abwesenheit meines den Winter über auf einer Reise befindlichen Bruders, die Schlüssel und Aufsicht über die königliche Sternwarte zu Anstellung einiger astronomischen Betrachtungen, von der Akademie aufs ehrenvollste anvertraut.)

Im folgenden Frühjahr erhielt ich, unerwarteter Weise, einen Antrag als Unterhofmeister des damaligen jungen Erb-Prinzen Ernst von Sachsen-Gotha. Ich glaubte, dieser Einladung von Seiten des Durchl. Herzogs folgen zu sollen, hielt mich aber an diesem Hofe, theils zu Gotha, theils während dem damaligen Landtage zu Altenburg, nur 7 bis 8 Monate auf, indem es die göttliche Schickung leitete, daß ich während dieser meiner Abwesenheit mich verlobte, und bald nach meiner Zurückkunft, den 11. März

1776 — nachdem ich einige Wochen vorher den medicinischen Doctorgrad allhier angenommen hatte — ehelich getraut wurde, mit damals Jungfrau Anna Elisabeth Iselin, einer Tochter Herrn Christoph Iselin, des Handelsmanns und des damaligen Großen Raths, und Frau Ursula Zäpflein. Diese sehr verständige, liebende und geliebte Gattinn wurde mir aber noch vor Ende des dritten Jahrs unserer höchst vergnügten, obwohl nicht mit Kindersegen beglückten Ehe, den 13. Februar 1779. zu meinem empfindlichen Leide durch den Tod wieder entrißen.

Nach einem beinahe dritthalbjährigen Witwerstand wurde mir dieser Verlust den 2. Juli 1781. wieder ersetzt in der Person meiner (so lange es dem Herrn gefällt noch lebenden) zweiten geliebten Gattinn, Maria Magdalena Burckhardt, einer Tochter Herrn Leonhard Burckhardt sel., des ehemaligen Geheimen Raths, und Frau Anna Catharina Mieg, an welcher ich eine tugendhafte und verständige Gehülfinn zu finden das Glück hatte, und mit der ich durch Gottes Segen 7 Söhne und 2 Töchter zeugte, von welchen aber ein Söhnlein in der Kindheit, und die ältere Tochter in der Blüthe ihres Alters, nach Gottes weisem Rathschluß, uns in die Ewigkeit vorangegangen. Von den noch lebenden 7 Kindern haben wir, zu unserm Vergnügen, den ältesten Sohn bei Lobl. Universität, und den jüngsten bei E. Ehrw. Ministerium angestellt gesehen — auch bis jetzt (1825) von vier verheiratheten Söhnen 20 liebe Grostkinder, nemlich 5 Großsöhne, und 15 Großtöchter, erlebt; von denen aber ein Großsöhnlein und ein Großtöchterlein bald nach ihrer zu frühzeitigen Geburt wieder verstorben.

Alle diese mich überlebenden (Gattinn), Kinder und Grostkinder empfehle ich dem Schutz und der Gnade Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, mit dem herzlichsten Wunsche, daß Er es ihnen möge wohl gehen lassen, hier

in der Zeit, so fern es Ihm gefällt, vornehmlich aber dort in der Ewigkeit. — Insbesondere sey Ihm meine schwächliche, und bei ihrer fortwährenden Gesichtsnahme einer gänzlichen Erblindung entgegensehende Gattinn an's Herz gelegt. Möge der Herr, der Wunden schlägt, und auch wieder heilt — dessen Züchtigungen Beweise Seiner Liebe sind — sie in ihren traurigen Umständen mit mancherlei geistlichen Segnungen aufrichten und trösten!

Meinen zeitlichen Beruf anlangend: so wurde ich, nach mehrern in den 70er Jahren fehlgeschlagenen Versuchen zu Erhaltung eines Lehrstuhls bei der Universität, sowohl in der medicinischen als philosophischen Facultät — bei welchen mir nicht sowohl die Stimmgebenden, als das eingeführte Loos ungünstig waren, und nachdem ich mehrere Jahre (1776—80) das Vicariat des physischen Lehrstuhls versehen hatte — im Jahr 1780. (den 4. Februar) zum Professor Eloquentiae *) erwählt.

Nachdem ich dieses Professorat mehrere Jahre, nach Vermögen, bekleidet hatte, sah ich mich, bei meiner zunehmenden Familie, bewogen — nicht ohne daß es mir schwer fiel, die wissenschaftliche Bahn zu verlassen — um ein anständiges bürgerliches Amt mich zu bewerben, und erhielt demnach auf Joh. Bapt. 1789. das Amt eines Schaffners der Dom-Probstei, und in der Folge, nach Aufhebung, oder Vereinigung dieser Schaffnei mit der Verwaltung des Kirchen- und Schulguts, verschiedene an-

*) Lehrer der Wohlredenheit, oder Beredsamkeit!! Ich kann hier nicht umhin, von mir selbst zu bezeugen: daß, wenn ich — welches zwar selten geschah — in den Fall kam, in jüngern Jahren, vorbereitet als Redner öffentlich aufzutreten, ich die Gabe eines mit einigem Anstand und Würde begleiteten äußerlichen Vortrags wirklich erhalten hatte; unvorbereitet aber — sei es aus Schüchternheit, oder Unkenntniß, oder aus beiden Ursachen zugleich — ich der ungeschickteste und unberedeste Sprecher war.

dere Aufträge oder Anstellungen im Secretariat- und Verwaltungsfache, insbesondere beim Zehnten-Liquidations-Wesen. *)

Bei diesen meinen Amts-Berrichtungen, und bis Johannis 1823, da ich, durch Aufhebung der damaligen Zins- und Zehnten-Commission, in gänzlichen Ruhestand versetzt wurde, glaube ich — als ein übrigens unnützer Knecht — gethan zu haben, was ich nach meinen Kräften zu thun schuldig war. — Dies von meinem zeitlichen und irdischen Beruf. —

O daß ich nur in meinem unendlich viel höhern Berufe, in dem Berufe eines zur Unsterblichkeit geschaffenen Menschen, mir auch das Zeugniß geben könnte, gethan zu haben, was ich zu thun schuldig war — o daß ich nicht so vieles gethan, und nicht so vieles unterlassen hätte, das ich nicht hätte thun, oder nicht hätte unterlassen sollen! Aber hier muß ich reuevoll die Hand auf meine Brust schlagen, und mit dem Zöllner im Evangelio ausrufen: Gott, sey mir Sünder gnädig! (Luc. 18, 13.) und verleihe mir die Gnade, die wenigen Jahre oder Tage, die ich noch hienieden zu leben habe, mit mehrerm Eifer als bisher, das Werk meiner Seligkeit zu schaffen. — So lange es übrigens dem HErrn über Leben und Tod gefällt —

will ich das Glück der Lebenszeit

noch fernerhin in Seiner Furcht genießen,

und meinen Lauf — wann Er's gebet —

mit Freudigkeit beschließen.

*) Auch war ich, beiläufig gesagt, im Jahr 1803. zu einem Vorgesetzten, und 1815. zu einem Meister E. E. Sunst der Hausgenossen ernannt worden.

Nachschrift vom Jahr 1831.
im Frühlahr.

Seit kurzem hab' ich nun auch, mit Gottes Hülfe, das 80ste Altersjahr — und zwar die paar letzten Monate desselben (Dec. 1830. und Jan. 1831.) unter vielen Nengsten und Schrecknissen mit unsern gesammten lieben Mitbürgern, die uns Allen noch lange in traurigem Andenken seyn werden, zu denen sich aber noch, in meinem Besondern, empfindliche häusliche Kummernisse gesellten — zurückgelegt. Der Herr, dem ich alle meine, und meines Vaterlandes Angelegenheiten, und immer noch dunkle Wege, anbefehle, und auf den ich hoffe, wird Alles wohl machen und zum Besten lenken.

Seit meinem vorigen Aufsatz habe ich den Schmerz erlitten, nach einem beinahe 47jährigen Ehestand, meine getreue Gattinn, nach einem langen und zum Theil schmerzhaften Krankenlager (im Febr. 1828.) durch den Tod zu verlieren; dabei aber das Glück gehabt, meine einzige geliebte Tochter mir als treue Gehülfinn in meiner Einsamkeit beizubehalten. Der Herr wolle ihr alle mir erwiesene Liebe reichlich vergelten.

Durch meinen zweiten Sohn habe ich in einem der letzten Jahre (1829.), zu meiner besondern Freude, eine liebe und liebenswürdige Schwiegertochter — doch leider! bis dahin ohne Kindersegen — erhalten. Von meinen vier andern verheiratheten Söhnen bin ich seitdem noch ferner mit sechs Großkindern begabt worden, so daß ich gegenwärtig 7 lebende Enkel oder Großsöhne und 17 Großtöchter zu zählen das nicht gemeine Glück habe.

Der Herr, der nach Seiner gnädigen Verheißung mich getragen bis in's Alter, und bis ich grau geworden — und der mir, ungeacht dieses meines hohen, obwohl nicht ganz beschwerdefreien, Alters, doch noch so vielen Lebensgenuss unverdienter Weise bescheret, erzeige Sich an mir und an allen meinen lieben Hinterlassenen noch ferner als der rechte Vater aller derer, die (Seine) Kinder heißen. — Ihm sey Lob, Preis und Dank gesagt, in alle Ewigkeit. Amen.

Die hinterlassenen Kinder fügen diesen Zeilen ihres geliebten Vaters noch Folgendes bei:

Der Lebensabend unsers theuern Vaters ist, wie er bereits in seiner Nachschrift andeutete, durch manches Schwere getrübt worden, wozu im Jahr 1832, die Vertreibung seines jüngsten Sohnes von seiner Pfarrstelle und der Hinscheid einer geliebten Schwiegertochter kam.

Erst mit Anfang dieses Jahres fing die ausgezeichnet gute Gesundheit, die ihm Gott verliehen hatte, an zu wanken, indem sich Brustbeschwerden bei ihm einstellten. Auch sah er alsobald ein, daß die Krankheit zum Tode geneiget seyn werde.

Dem lieben Vater, dem das Wohl seiner Kinder so sehr am Herzen lag, wurde noch der Wunsch erfüllt, seinen verwitweten jüngsten Sohn wieder glücklich verheirathet zu sehen. Und eben so hatte er die Freude, seinen zweitjüngsten Sohn nicht nur nach langdauernder Abwesenheit wieder gesund und glücklich an sein Herz drücken zu können, sondern auch ihn an der Hand einer geliebten Gattinn zu erblicken. Ja, es war ihm noch vergönnt, nur 14 Tage vor seinem Hinschied der Trauung dieses Sohnes (in Niehen) beizuwohnen, wiewohl unter großen Beschwerden. Zwei Tage hernach nahmen diese dergestalt zu, daß man den theuern Leidenden nicht ohne inniges Mitleid ansehen konnte.

In seiner Krankheit war ihm das Gebet, so wie überhaupt eine christliche Unterhaltung, die auf seinen nahen Abschied Bezug hatte, von sehr großem Werthe.

Was der erfahrene Arzt thun konnte, um wenigstens die Schmerzen zu lindern, das that er; aber das Leben konnte nicht gerettet werden. Schon vor 8 Tagen sah man

deutlich, daß der Herr mit seiner Vollendung eile. Am letztverflossenen Samstag Vormittag hatte er bereits einen schweren Todeskampf zu bestehen; wobei er in die Worte ausbrach: O welch ein Kampf wird erfordert, bis die Seele aus dem Körper sich losgewunden hat! Sehr wohl that es ihm, als während dieses Kampfes ein kurzes Gebet oder ein Spruch aus der Bibel ihm an's Herz gelegt wurde. Eines der Umstehenden sprach ihm den Vers eines alten Liedes vor:

Stärk' mich mit Deinem Freudengeist,
Heil' mich mit Deinen Wunden,
Wasch' mich mit Deinem Todesschweiß,
In meinen letzten Stunden;
Und nimm mich doch, wenn's Dir gefällt,
Im wahren Glauben von der Welt,
Zu Deinen Auserwählten!

Und es machte auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck, als der sterbende Vater, auf dessen Angesicht schon der kalte Todesschweiß lag, den Seufzer wiederholte:

Wasch' mich mit Deinem Todesschweiß,
In meinen letzten Stunden.

Indeß hatte damals die letzte Stunde für ihn noch nicht ganz geschlagen, der Todesengel war nur bei ihm vorbeigegangen; aber merkwürdig war es, daß der Entschlafene nach diesem Kampfe Stunden hatte, wo er glaubte, er lebe nicht mehr (auf Erden), er sey bereits hinübergegangen. — Sein Hinscheid erfolgte letzten Dienstag (21. Okt.) Nachmittags um 1 Uhr, nachdem er noch kurz vorher, mit dem ihn besuchenden Seelsorger, sich ganz der Gnade des Herrn empfohlen hatte. Er entschlief sanft in den Armen seiner lieben einzigen Tochter, in dem hohen Alter von 83 Jahren, 8 Monaten und 21 Tagen. — Von seinen Söhnen, die er alle verheirathet sah, erlebte er 33 Großkinder, von denen 8 in zarter Kindheit ihm vorange-

gangen, und 25, nämlich 7 Großsöhne und 18 Großtöchter, so lange es Gott gefällt, noch am Leben sind.

Wir, die hinterlassenen Kinder, danken dem Herrn unserm Gott von Grund unsers Herzens für alle die Wohlthaten, die Er uns durch unsern theuern Vater zugewandt, und namentlich dafür, daß Er uns ihn, den Mittelpunkt unserer Familie, so lange erhalten hat. Er wolle ihm aus Gnaden alle seine väterliche Treue und Liebe, von der er uns noch durch seine hinterlassene schriftliche Abschiedsrede einen so rührenden Beweis gegeben hat, droben in den Wohnungen des ewigen Friedens, vergelten! Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412586